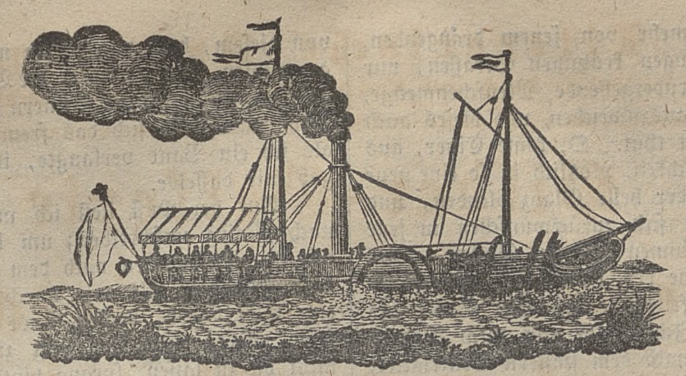
№ 48.

Donnerstag, am 22. April 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ein Spaziergang.

(Schluß.)

Ich hatte am andern Tage meistens recht interessante Wege durch Wald und freundlich bebaute Gegenden. Mittags langte ich in Durlach mit einem hübschen Schlosse an, und nach einer schlechten Restauration mit saurem Bier und Wurst, wendete ich mich mit gespannter Erwartung der Hauptstadt Badens zu. Auf eine ziemlich bedeutende Stadt und namentlich eine Haupt- und Residenzstadt ist man gewöhnlich gespannt, und freut sich der neuen Eindrücke, die verschiedene Sitten und fremdes eigenthümliches Treiben auf einen machen; gewöhnlich stellt man sich die Stadt, noch ehe man sie gesehen, ganz anders vor, und man wird dann doch von der Wirklichkeit überrascht. Wie muß es erst da sein, wo man in das ganz fremde Treiben der großen Haupt- oder Handelsstadt eines fremden entlegenen Landes, ja eines fremden Welttheiles tritt! Es liegt etwas Zauberisches in dieser, wenn auch auf natürlichem Wege hervorgebrachten fremden Gegenwart, die uns durch die vielen fremden Eindrücke, die wir empfangen, spannt und reizt. Hierin liegt einer der hauptsächlichsten Reize des Reisens, und mit ihm auch des Lebens, für den, der keinen Sinn dafür hat, Zeit seines Lebens auf der heimatlichen, zwar wärmenden, aber geisterschlaffenden Ofenbank zu vegetiren.

Es führt eine Allee von Durlach nach Karlsruhe, und so mehre von andern Stadtthoren aus zu andern Ortschaften, ziemlich einförmig, und harmonirend mit der flachen Umgegend, nur in der Ferne sieht man die Gebirge.

Wie unterscheidet sich doch der Eintritt in eine neue von dem in eine alte Stadt. Während wir hier schon mit Ehrfurcht von ferne die hohen alten Thürme mit glänzenden Kuppeln begrüßen, durch das mittelalterliche Thor, durch alte Befestigungen in das volkreiche Treiben der engen, winkeligen Straßen mit hohen, mitunter sehr alten Häusern einziehen, und unsere Erwartung sich bei jeder neuen Straßenbiegung steigert, — sehen wir, indem wir durch die gartenähnlichen Anlagen vor einer neuen Stadt gehen, nur wenige winzige Thürmchen, gehen durch ein in leichtem neuern Geschmacke erbautes Thor, was kaum ein Thor zu nennen ist, besetzt mit parade-stutzerhaften Gardesoldaten, und sehen vor uns eine lange, breite, gerade Straße, in der Perspective das entgegengesetzte Thor. Große regelmäßige viereckige Gebäude und winzige Kirchlein, die sich in der stolzen Häusermasse wie der schlichte Landpfarrer unter geputzten Städtern verlieren. Wo ist jenes rege drängende Treiben, jener Handel und Wandel der alten mittelalterlichen Reichsstadt, die großen Waarenlager? wo der herrliche himmelanstrebende Dom mit den unzähligen prächtigen gothischen Verzierungen? — Eine im Theaterstyl gebaute modische Kirche, ein neues Theatergebäude, ein neues Museum, neue Häuser, alles neu, alles neu, stolze Läden mit Galanteriewaaren, lorgnettirende Stutzer, fensterparadereitende geschnürte

Gardeofficiere. Nichts mehr von jenem drängenden, wogenden Treiben der engen krummen Straßen, nur eine kalt aneinander vorübergehende Menschenmenge, die Platz genug hat, sich auszuweichen, und dieses auch gern mit kalter Höflichkeit thut. O, käme Einer, aus der deutschen Mittelalterlichkeit, plötzlich in so eine neue Stadt, wie würde ihn der helle Glanz blenden, und wie sehnsüchtig würde er sich zurückwünschen in jene schattigen mit grünen Bäumen besetzten Gassen, unter die uralten Kastanienbäume des Domhofes, von wo er eintreten könnte in die friedliche erhabene Stille des hohen kühlen Tempels. Ich glaube gar, mich Narren überfällt eine Sehnsucht nach dem finstern Mittelalter, mit seinem Aberglauben und Fanatismus. O gar sehr aufgeklärter Mensch, denk' doch an die gaserleuchtete Gegenwart, und laß das Mittelalter ruhen, das vermodert ganz ruhig, und die alte Stadt wird auch bald eine neue sein, und Du wirst dann nichts mehr haben, was Dir die Vergangenheit so vorführt, als jene großen mächtigen Bauwerke, die hoch und schön dem Sturme der Zeit trotzen, ein Denkmal des frommen, himmelanstrebenden, kräftig deutschen Sinnes Deiner Vorfahren, deren Gebeine längst Asche sind, deren Werke aber noch groß dastehen.

Zu meiner Erinnerung muß ich denn doch anführen, daß Karlsruhe höchst regelmäßig, fächerartig gebaut ist, so daß man vom schönen Schlosse aus, durch die wie die Radien von dem Mittelpunkte eines Kreises aus laufenden Straßen sehen kann, und hinwiederum von allen Straßen aus, das Schloß. Ferner, daß es eine ansehnliche Bildersammlung, ein Herzogsmonument, aus dem Brunnenwasser fließt, eine neumodisch im Theaterstyl gebaute Stadtkirche, ein hübsches Museum, mehre andere schöne Plätze und Gebäude, worunter ich den Markt und das Gymnasium rechne, besitzt. Die Stadt sieht wegen kleiner und großer Häuser noch etwas sehr neu und kolonienartig aus, ist jedoch für die kurze Zeit, die sie steht, schon recht residenzartig. Das Theater versteckt sich hinter ein Treibhaus, und hat Ursache dazu; wenn gespielt wird, was während meiner Anwesenheit nicht der Fall war, soll es recht nett darin sein. Vom Besuche des Schloßgartens hielt mich eine grausame Schildwacht ab. Ueber Militair, Kasernen und Pferdeställe mag ich als Mann von Fach, oder vom Handwerk, nichts sagen, weil ich da vorurtheilsvoll erscheinen könnte. Beim Besehen der Merkwürdigkeiten von Karlsruhe (den Großherzog Königl. Hoh. sah auch ich — in der Bildergallerie, weiß jedoch nicht, ob er zu vorgenannten Merkwürdigkeiten gehört) kam ich mit einem etwas schroffen Uebergange närrischer Weise direkt aus der Bildergallerie zum Futtergeben im Pferdestall.

In meinem Gasthofe zur Stadt Heidelberg war ein ganzer Schwarm Mädchen, und die freundlichste von ihnen: Käthchen aus Speier. Trotz dem Allen wurde man schlecht bedient, denn die Mädchen sind bald von diesem, bald von jenem mit Karessen in Anspruch genommen, und ist daher die Bedienung in einem Gasthofe mit (männlichen) Kellnern viel rascher und prompter. Sehr naiv band sich das freundliche Kind aus Speyer, als ich ein Band verlangte, ihr Strumpfband ab und gab mir dasselbe.

Auf der Post ließ ich mich zur Dampfschiffahrt nach Mainz einschreiben; um 11 Uhr fuhr der Wagen mit den Passagieren nach dem zwei Stunden entfernten Leopoldshafen; als wir durch die Stadt fahrend um eine Ecke bogen, verlor Rask meine Spur, lief winselnd wieder nach der Post zurück, und ich, um ihn nicht da zu lassen, sprang hinten aus dem Wagen, fiel dabei zum großen Ergötzen der Karlsruher Straßen-Jugend tüchtig auf's Steinpflaster, und konnte nur mit Mühe Freund Rask wieder habhaft werden. Unterdeß war jedoch der Wagen über alle Berge nach Leopoldshafen zu gefahren, und ich mußte mich getrost zu einer Fußwanderung dahin resigniren, mit der fatalen Aussicht, hernach zu spät an's Dampfschiff zu kommen. Als ich so etwas mißmüthig und auf meinem vom Falle etwas verstauchten lahmen Beine daher trottirte, kam hinter mir ein Wagen, und der freundliche Landmann nahm mich gern mit. Wir langten noch zu rechter Zeit vor Ankunft des Dampfschiffes in Leopoldshafen an, und der Kondukteur war sehr verwundert, als er mich ankommen sah, denn er hatte mein Herausspringen aus dem Hintersitz gar nicht bemerkt, und mich deßhalb nicht eher als bei der Ankunft in Leopoldshafen vermißt.

Wie wenig sieht man hier von dem majestätischen schönen Rheinstrom, ein sumpfiges mit Weidengebüsch bewachsenes Flachland wird von mehren Kanälen durchschnitten, und den Rhein kann man fast von diesen nicht unterscheiden, so trübe und unähnlich seiner Schönheit zwischen Mainz und Bonn zieht er dahin. So geht es auch auf der weitern Fahrt nach Straßburg, und entgegengesetzt bis Mainz; nur wenige Abwechselungen bieten sich dem gierig nach den gerühmten Schönheiten sich umsehenden Fremden, und oft verdecken auch die hohen Weidengebüsche auf den eingedämmten Ufern, oder ein trübes Wetter die Aussicht nach dem fernen Haardt- und Taunusgebirge und Odenwald. Auch die Gesellschaft auf dem Dampfschiffe war bis auf einen Heidelberger Studenten ziemlich langweilig, denn es ließ sich, des rauhen Wetters wegen, selten Jemand auf dem Verdecke sehen, und die theils schnarchende, theils Karten spielende Gesellschaft unten konnte uns nicht sehr behagen. Speier mit dem alten Dom, Worms, baierische Soldaten ꝛc. flogen an unsern Blicken auf dem Ufer vorüber, und Abends langten wir in Mannheim an. Durch den Schloßgarten gehend, betritt man die regelmäßigen, geraden, Abends wie ausgestorbenen öden Straßen, und vermißt lebhaft das rege Treiben eines Mainz oder Heidelberg an Sommerabenden. Ich kehrte zum Hof von Portugal ein, und ging dann in das recht hübsch gebaute, nicht zu

große Theater, aus dem mich jedoch bald wieder Claurenscher Wust vertrieb.

Es läßt sich nichts dagegen sagen, daß Mannheim schön gebaut ist. Ein mächtig ausgedehntes Schloß nebst schönem Garten (Wittwensitz der Großherzogin Stephanie) ziert die Stadt von der Rheinseite. Ein großes schönes Zeughaus, ein desgl. Kaufhaus, mehre schöne Plätze, sind Zierden der Stadt; doch das Beste fehlt: eine schöne romantische Umgebung und reges Volkstreiben, Beides vermißt man gänzlich, und Mannheim ist deßhalb für den Fremden äußerst langweilig, wenn er die wenigen Merkwürdigkeiten (wozu eine schöne im Schlosse befindliche Bildergallerie mit vielen Originalwerken niederländischer Meister gezi̇ert, gehört) in Augenschein genommen hat. Man fühlt sich so leer, so kalt und langweilig, und sehnt sich wieder hin nach dem lebhaften Mainz mit seinen lieblichen Umgebungen.

Ohne Thränen schied ich daher von Mannheim, ging auf's Dampfboot, sah dort einen galanten Kondukteur gegen zwei junge Mädchen den Liebenswürdigen spielen, Kellnerstreiche, fertigte einen naseweisen Gymnasiasten ab, und bald war Mannheim meinem Blicke entschwunden, und ich warf nur noch freundliche Grüße zu dem schönen Heidelberg und dem lieblichen Odenwalde. Die Luft wehte kalt und scharf, und selten ließen sich Passagiere auf dem Verdecke blicken.

Einem Darmstädtischen Officier, der sich etwas absprechend und mit Unkenntniß über Preußische Militaireinrichtung äußerte, machte ich einige Einwürfe, deren Triftigkeit dem guten Manne einleuchtete, und worin ich lebhaft von einem Kölnischen Kaufmanne (Landwehrmann) unterstützt wurde. Es kam zu höflichen Auseinandersetzungen, und ich muß gestehen, daß der Mann Vernunft annahm, und daß wir recht höflich von einander schieden. Die übrige Zeit des Tages und Abends unterhielt ich mich angenehm mit einem jungen Athenienser (Konstantin Ferratis), der, um Sprachen zu studiren, nach Bonn reiste. Mein weniges Englisch kam mir hierbei zu statten, denn der junge Mann konnte kein Wort deutsch und wollte es erst in Bonn lernen. Halb acht Uhr Abends langten wir in Mainz an, und Nask beroch nach zehntägiger Abwesenheit mit vielem Wohlbehagen die bekannten Gegenstände.

Oft sehe ich noch mit den angenehmsten Erinnerungen, bei schönem Wetter, von der Rheinbrücke aus, nach dem blauen Gebirge (Odenwald) und denke dabei an die lieblichen Neckarufer.

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 17. April 1841.

Früher stand die Allgemeine Leipziger Zeitung hier in großer Beliebtheit; doch immer mehr stellt sich die Wahrheit heraus, wie dieses Blatt, nur ein Organ der Geldspeculation, durchaus keinen würdevollen Charakter behauptet, sondern durch Klätschereien und Altebasengeschichten den großen Haufen für sich zu gewinnen sucht. Nicht daß wir von einer Zeitung verlangten, sie solle nicht jeder Ansicht ihre Spalten öffnen, aber sie soll nicht anonymen Schmähungen zum Abführungskanal dienen, wie dies fast aus allen Städten, wo sie Correspondenten hat, der Fall ist. Wir erinnern nur an die Artikel über die Beisetzung der Asche Napoleons, die Berichte über „den Volksfreund" aus Ostpreußen und den über die hiesige Predigerwahl. Der Beutel des Verlegers mag sich dabei sehr wohl befinden, aber eine Firma, wie die Cotta'sche, würde auf diese Weise selbst den größten Gewinn verschmähen. Spaßhaft ist das Schwanken der Leipz. Allg. Zeitung zwischen Aristokratismus und Liberalismus, sie kann keine reine Farbe gewinnen, und hat so für den Gebildeten nur das Interesse eines planlosen, unverbürgten Feuilletons. — Wir haben hier die drei schönsten Werke Glucks: „Alceste," „Armide" und „Iphigenia in Tauris" auf dem Repertoir; die vor Kurzem aufgeführte schwächste Oper des Meisters: Iphigenia auf Aulis, fand keine besondere Aufnahme. Die Aufführung war übrigens eine gelungene. Frau von Faßmann (Klytemnestra), Dlle. Schultze (Iphigenia) und die Herren Zschiesche, Eichberger und Böttcher, als Kalchas, Achill und Agamemnon, leisteten redlich das Ihrige. Von Herrn Fischer, einem Sänger mit trefflicher, klangreicher Stimme und in Rollen, wie z. B. der Schwarzbart in „den beiden Schützen," stets willkommen, müssen wir freilich in der kleinen Partie des Arkas sagen, was wir an ihm als Apoll in der „Alceste" rügen, nämlich: „Sein Dialekt ist wahrlich nicht der attische!" Dlle. Hoffkunz, eine junge Anfängerin, hat sich bis jetzt nur in den beiden Iphigenien als Diana, also stets von hohen Wolken getragen, producirt. Die Scenerie der Oper war mit Ausnahme der Schlußscene nur dürftig, und das Costüm der Iphigenia selbst so übertrieben modern, daß die Tochter des Agamemnon uns als eine hübsche Soubrette erschien, welche irgend einen Maskenball mit ihrer Gegenwart beglücken wollte. Hat nun die Oper durch den Abgang unserer Sophie Löwe seit länger als drei Monaten gefeiert, und steht uns als Ersatz für so langes Schmachten auch weiter nichts bevor, als Lortzing's „Hans Sachs," so können wir von dem recitirenden Schauspiel auch geradezu nicht das Erfreulichste berichten. Als Einschiebsel sehen wir leider fortwährend: „Ein Treppchen höher," „die Mäntel," „der Degen," „Magister Quadrat," „Fröhlich" und ähnliches Zeug, und von längeren Stücken zugleich die langweiligsten, die Schauspiele nämlich von A. P. und von der Verfasserin von „Lüge und Wahrheit" bei ganz leerem Hause. — „Ernst und Humor," ein sehr schwaches Lustspiel in 4 Akten, von Bauernfeld, hat nicht gefallen. Von einer Handlung, Charakteristik, von Situationen oder einem Dialoge, welche den vorkommenden Charakteren Gelegenheit geben sollen und müssen, sich vor den Augen des Zuschauers zu entfalten, ist in diesem Lustspiele gar keine Rede. Handlung fehlt ganz, und der Dialog besteht nur aus Citaten; die Griechen, Römer, Shakespeare, Schiller und Göthe werden nach des Verfassers bekannter Weise heraufbeschworen, und der unbefangene Zuschauer sieht sich, gerade heraus gesagt, in einen Salon versetzt, in welchem eine Gesellschaft vom Weine erhitzter Improvisatoren ihr Wesen treibt. Ein Graf glaubt in einem Duell einen gewissen Adolph getödtet zu haben, verfällt darüber in Melancholie. Dieser Adolph lebt indessen fröhlich und heiter. So viel erfahren wir zu Anfang und am Schlusse des Lustspiels. Am Schlusse des Stückes wurde gezischt. Gut aufgenommen wurden nur die beiden ersten Aufzüge. — Mad. Crelinger trat vor ihrer Urlaubsreise zum letzten Male in dem Lustspiele: „Das Glas Wasser" auf, und ließ den zweiten Titel des Stückes, nämlich: „Ursachen und Wirkungen," in volles Leben treten. Die Künstlerin wurde im dritten Akte krank, der Vorhang fiel. Die Ursache war die Verweigerung der Mitnahme eines Sammtkleides auf die Reise. Man bewilligte sogleich das kostbare Kleid — und die Wirkung war, daß Mad. Crelinger weiter spielte.

Reise um die Welt.

⁂ Folgende Zahlenverhältnisse zeigen die progressive Vermehrung der Bekenner der Christusreligion von den ersten Zeiten der Kirche an bis in das neunzehnte Jahrhundert. — Erstes Jahrhundert 500,000 Menschen; zweites Jahrhundert 2,000,000; drittes Jahrhundert 5,000,000; viertes Jahrhundert 10,000,000; fünftes Jahrhundert 16,000,000; sechstes Jahrhundert 20,000,000; siebentes Jahrhundert 28,000,000; achtes Jahrhundert 30,000,000; neuntes Jahrhundert 40,000,000; zehntes Jahrhundert 50,000,000; eilftes Jahrhundert 70,000,000; zwölftes Jahrhundert 72,000,000; dreizehntes Jahrh. 75,000,000; vierzehntes Jahrhundert 81,000,000; funfzehntes Jahrhundert 100,000,000; sechszehntes Jahrhundert 125,000,000; siebenzehntes Jahrhundert 185,000,000; achtzehntes Jahrhundert 250,000,000; neunzehntes Jahrhundert 260,000,000 Menschen.

⁂ Ein Strasburger, Namens Fritz Müller, hat in Schweden eine sehr sinnreiche Maschine zum Behauen der Steine erfunden. Die Kraft, wodurch dieselbe in Bewegung gesetzt wird, besteht bloß in einem Hunde. Der Stein kömmt ganz formlos in die Maschine, und nach fünf Minuten ist er ganz regelmäßig und äußerst fein behauen. Die Maschine liefert 12 behauene Steine in der Stunde und 144 im Tage, wenn 12 Stunden gearbeitet wird, so daß sie allein die Arbeit von 40 Maurern verrichtet. Fritz Müller hat im Lande mehre Brüche von weißen, harten sowohl als weichen Steinen gekauft, und seine Meute arbeitet Tag für Tag vor den Augen der neugierigen Besucher.

⁂ Lieutenant J. Wood erzählt in seiner Reise nach den Quellen des Oxus folgendes seltsame Gottesurtheil, um den Thäter eines Diebstahls zu entdecken. Der Schuldige wird an einer Stange in einen Brunnen gelassen; ein Bogenschütze, der an der Seite desselben steht, schießt in dem Augenblicke, wo jener unter das Wasser taucht, einen Pfeil ab, dem ein junger Mann im schnellen Laufe nacheilt. Kömmt der Angeklagte früher aus dem Brunnen hervor, ehe der Läufer an das Ziel kömmt, so ist seine Unschuld erwiesen. Das ist das einzige Beispiel von pfeilschneller Justiz.

⁂ Die Russen haben nun auch den Hexameter in ihre Literatur eingeführt, und ein fleißiger Studiosus hat bereits die Odyssee in diesem Metrum übersetzt.

⁂ Was würde der gute Mozart, aus dem Grabe gestiegen, sagen, wenn er hörte, daß von Labitzky's Immergrün-Galop bei Joh. Hoffmann in Prag bereits die zweite Auflage erschienen ist. Unsere Generation ist lebenslustiger oder vielmehr tanzlustiger als eine frühere, und wenn ein Zauber, wie jener Galop oder Labitzky's Georginen-Walzer, die Füße bewegt, dann kann man nicht widerstehen.

⁂ Daß das Tabakschnupfen so gewaltig überhand nimmt, ist jedenfalls kein sehr schönes Zeichen der Zeit; sonderbar aber ist es, wenn sich sogar Statuen das Schnupfen angewöhnen. In einem englischen Portfolio lesen wir folgende Stelle: Ein englischer Officier, der eines Tags in Venedig am Dogen-Palaste spazieren ging, glaubte zu bemerken, daß eine von den Figuren auf dem Glockenthurm von St. Markus sich niederbücke und etwas aufnehme. Er schaute noch einmal hin, und bemerkte wirklich, daß die Figur eine Prise Tabak nahm. Der Officier gestand, er habe bange bekommen, es sei in seinem Kopfe nicht ganz richtig, oder eine Störung in seinem Gesichtssinne eingetreten, als ein altes Weib, das seinen Schrecken gewahr wurde, ihm das scheinbare Wunder erklärte, indem sie ihm erzählte: da eine der Figuren, welche die Stunden schlagen, zum Repariren weggeschickt worden sei, so habe man ihren Neffen Jakob als Stellvertreter angeworben, bis die Maschine wieder gebraucht werden könne. Diese einfache Erzählung ist vielleicht ein Fingerzeig für die Anhänger der gegenwärtigen Monumentomanie. Wo noch nicht hinreichend Geld für ein Denkmal gesammelt ist, könnte man einstweilen einen menschlichen lebenden Substituten mit passender Draperie und bezeichnender Schrift auf ein Postament stellen. Da die älteren Celebritäten bald vollends mit Monumenten versehen sein werden, und die Reihe jetzt an die jüngst verstorbene Generation kömmt, welche bereits dem Rauchen und Schnupfen ergeben war, so hätte es auch nichts zu sagen, wenn der Stellvertreter eine Prise nähme, oder sich eine Cigarre schmecken ließe.

⁂ Der neue Director des Hamburger Stadt-Theaters, Herr Cornet, scheint viel auf Aeußerlichkeiten zu geben. Wenn er auch noch die Kunst nicht gehoben, so hat er es doch mit dem Podium gethan und dem Publikum weite Aussichten in's Blaue des mehr nach hinten geschobenen Hintergrundes eröffnet. Bei der Aufführung von Mozart's Titus ließ er ankündigen: „Der in der Oper vorkommende Marsch wird vom Trompeter-Corps auf der Bühne ausgeführt.“ Solcher Zugmittel bedarf also Mozart in Hamburg? —

⁂ Eine Grisette, elegant geputzt, mit einem Sonnenschirm, unter dem Namen Knicker bekannt, ging, in der Absicht, Eroberungen zu machen, eben als es zu dämmern anfing, auf einer Promenade, die Augen rechts und links wendend, mit zierlichen Schritten einher. Ein junger, wohlgebildeter Mann ging bei ihr vorüber; sie fixirte ihn mit feurigen Blicken und süßem Lächeln. Er glaubte eine Bekannte in ihr zu erkennen, näherte sich ihr daher, um sie anzureden. Kaum war dies geschehen, so entdeckte er seinen Irrthum und sprach zu ihr, auf den Knicker anspielend: „So jung, so hübsch und doch schon geknickt?“

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.
№ 48.
Am 22. April 1841.
Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Erfahrung.

. . . . Ihr kennt das Eulen-Lied,
Das man in allen Zungen
Vor Jahren schon gesungen!

Es war von je der Brauch der Welt
Und sehr bequem: die Zeiten anzuklagen.
Gar Mancher ist, der sich berufen hält
Im Allgemeinen was zu sagen
Von der Verschlimm'rung, wie sie herrschend worden,
Und wie man sonst gewesen aller Orten.
Doch ist's am End' die alte Leidenschaft,
Die sich in neuen Formen nur entfaltet
Und freilich nach der Zeit sich so und so gestaltet,
Durch Geistes oder Fleisches Kraft.
Denn sind wir gleichwohl göttliche Naturen,
Der Erdenkloß folgt seinen Thieresspuren!
Im Leiden sind wir Alle gleich geblieben;
Des Lebens Weh' hat man von je gefühlt.
Denn unser Herz mag Jegliches betrüben,
Das seinem Wunsch Gewährung nicht erzielt.
Arm war das Leben stets für uns're Herzen;
Doch man gefällt sich oft in Schicksalsschmerzen!
Des Lebens Würze sind Erinnerungen,
Und uns'rn Hoffnung glüht von ihrem Kuß;
Denn, was die Gegenwart uns auch errungen —
Erinnerung ist Hoffen, ist Genuß!
Wir hoffen stets, daß einst ein Bess'res werde,
Und glauben drum: es war schon auf der Erde.
Nach Glück sieht man sie alle rennen,
Und zeigt sich's nicht der übertrieb'nen Hast,
Will selten Einer es bekennen,
Daß er die Mittel schlecht erfaßt!
Nichts will sich bequemen —
Das Rechte zu nehmen
Glaubt Jedermann.
Und schilt auf das Leben,
Wenn es nicht gegeben,
Was es nicht kann.
Ein Thor nur wird der Erde fluchen;
Das wahre Glück läßt sich nicht suchen,
Meinst Du es recht nur, ist es Dein!
Frei liegen uns des Lebens Freuden,
Doch leider schaffen wir uns Leiden,
Bethört durch falschen Glückes Schein!
Die Sturmesnacht muß Großes ausgebären.
Da fühlt sich erst des Menschen starker Geist.
Für Völker selbst hat Schicksal keine Zähren
Auf seinen Bahnen, die es streng durchkreist!
Das Einzelne im großen Gang der Zeiten
Wohl mag es deutlich uns vorübergleiten,
Doch wie es in den Gang der Dinge paßt —
Das ist's, was der Verstand nicht faßt!
Ihm ist's nicht gegeben
Zu dringen in's Leben,
In's innerste, ein.
Er kann's nicht ergründen
Durch Trennen, Verbinden,
Groß oder Klein.
Und dunkel kann der Mensch nur ahnen
Die ungeheuren Sonnenbahnen
Der stets gestaltenden Natur;
Denn, wunderbar! des Lebens Wellen
Sieht der Zerstörung er entquellen,
Und schweigend ehrt er ihre Spur!
Des Zeitstroms Wogen —
Sie brausen im Bogen
Ohn' Ende fort,
Und schleudern die Schiffe
Zum Felsenriffe
Zurück vom Port.
So mag auch nur durch Kampf und Mühen
Der Menschheit wahres Heil erblühen:
Denn Ruhe ist der Geister Tod!
Unendlich ist der Seele Streben,
Und gält' es auch des Leibes Leben —
Ihr lacht ein schön'res Morgenroth!

Entgegnung.

Audiatur et altera pars! —

Wenn gegen die Trunksucht und zur Beseitigung derselben geschrieben und vernünftige Vorschläge zu deren Abhilfe gemacht werden, so bin ich fest überzeugt, daß jeder gutdenkende, die Menschheit liebende Brenner und Destillateur es dankbar anerkennen wird. Denn wem kann wohl der Trunkene anders als Ekel und Abscheu erregen? eben

so wenig als ein Brenner oder Destillateur trunkene Leute in den Dienst nehmen, oder Trunkene in seinem Schankladen dulden oder trunken Eintretenden etwas verabreichen lassen wird. Wenn nun aber der Verfasser des Aufsatzes, Schaluppe Nr. 46., ein von vielen tausenden respectabeln Männern, ja selbst von hohen Staatsbeamten, betriebenes, dem Staate mehre Millionen einbringendes Gewerbe herabwürdigend angreift, so thut er Unrecht.

Wir haben einen weisen, gerechten König, umgeben von tüchtigen, klugen Männern, denen das Wohl der Menschheit gewiß am Herzen liegt, vertrauen wir diesen, und seien wir versichert, daß: wäre der Branntwein, wie so Viele schreien, ein Gift, die Fabrikation desselben nicht allein in unserm Staate, sondern in allen andern Staaten längst aufgehoben sein würde. Gift ist aber Alles, was im Uebermaaße genossen wird; der reine Branntwein, mäßig genossen, in unserm nordischen Klima, wird Keinem das Leben kürzen, viel weniger Einen tödten. K.

Die Wasser-Heilanstalt Friedrichsbad
(Kl. Bandtken)

wurde am 18. Juni v. J. dem Gebrauch der Kranken eröffnet und hat seitdem unter steigender Theilnahme des heilenden und zu heilenden Publikums ihre Wirksamkeit selbst den Winter hindurch ununterbrochen fortgesetzt. Bis jetzt haben 54 Kranke in der Anstalt die Herstellung ihrer Gesundheit gesucht, und die Mehrzahl hat mindestens bedeutende Besserung oder auch gänzliche Heilung gefunden. Bei Manchen sind die Bemühungen auch ganz fruchtlos gewesen, zumal wenn sie langwierige Leiden in zwei bis vier Wochen los zu werden gedachten. Ueber fünf Monate hat bis jetzt kein Kranker in der Anstalt verweilt und auch diese Zeit nur Einer, der noch in Behandlung ist. Acht bis zwölf Wochen ist die gewöhnliche Dauer des Aufenthalts gewesen, und mehre in solchem Zeitraum erzielte glänzende Heilungen haben es zu Wege gebracht, daß auch andere Patienten nicht längere Zeit auf ihre Herstellung verwenden zu müssen glaubten. Allen Wünschen zu genügen, ist aber einmal nicht in der Macht menschlichen Wirkens. Am glänzendsten waren die Erfolge in den Unterleibskrankheiten, in rheumatischen gastrischen Uebeln, in einzelnen Nervenkrankheiten und in veralteten Geschwüren verschiedener Art ꝛc. Während auch manche andere Krankheiten glücklich behandelt wurden, stellte sich in Bezug auf die genannten eine Wirksamkeit hervor, die Alles, was der Unterzeichnete in Bezug auf die Wirkung der verschiedenen Mineralbäder erfahren, weit hinter sich zurückließ. — Eine andere Krankheitsklasse, in der die Wasserkuren so überaus glänzende Resultate liefern, will ich durch Nichterwähnung bezeichnen. —

Der Unterzeichnete hat keine Wunder bewirken können, aber manche schöne Heilung hat seine Bemühungen reichlich gelohnt. Das Institut geht nun einem neuen Abschnitte entgegen, da mit dem 1. Mai der zahlreichere Besuch zu einer ausgedehnteren Wirksamkeit Gelegenheit geben wird.

Dr. Heidenhain.

Ein Theaterabend in Krähwinkel.

Ich war in Krähwinkel. Daß ich das Theater in Krähwinkel besuchte, versteht sich wohl von selbst. Der altersgraue Rathhaussaal war zum Erdrücken voll, von Männern, Weibern, Kindern und alten Jungfern, welche Alle durch den großen, mit ellenlangen Buchstaben gedruckten Zettel herbeigezogen waren, die außerordentliche Vorstellung zu sehen, welche der Prinzipal, berühmter, dramatischer Künstler, zu geben die Ehre hatte. „Die Wahnsinnige,“ von Angely, wurde gegeben. Ein Mann mit einem kornblauen Frack, gelben Nankinghosen, einer Zopfperrücke und einem philiströsen Gesichte hatte dicht beim Orchester Platz genommen und sagte, erwartungsvoll den Bick auf den papiernen Vorhang gerichtet: „Auf den Doktor bin ich neugierig, ist er kein Arzt, wie ich es wünsche und erwarten darf, pfeife ich ihn aus ohne Gnade und Barmherzigkeit.“ Man muß wissen, auch in Krähwinkel wird kritisirt, recensirt, applaudirt und gepfiffen. Auch hier weiß man das Talent des Bekleidungskünstlers, die Poesie der Waden, die Ausdauer der Lungen zu würdigen, zu schätzen. Ein junger Mann, welcher, vor Angst, in der Sommerabendluft einen Schnupfen zu holen, sich mit einem Makintosh von grüner Farbe bekleidet hatte, außerdem eine grüne Cravatte, grüne Vatermörder und grüne Beinkleider trug und nach Veilchenduft und Eau de Cologne roch, hatte nur einen Gedanken, er hoffte den Schauspieler, welcher die Rolle des Lord Harleigh spielte, so costümirt zu finden, wie er ihn gesehen hatte auf den Theatern in Berlin und Dresden. Unser junger Hoffnungsmann war nämlich weit gereis't, nicht etwa bloß von Stolpe nach Danzig, er hatte, wie schon gesagt, Berlin und Dresden gesehen, und auch den Straßburger Münster. Es war also natürlich ein Männchen, das ein Wort mitsprechen konnte und jede Rede mit den Worten anfing: Berlin, Dresden, der Straßburger Münster. — Der Vorhang rollte in die Höhe, und ein schwerer Seufzer drang aus der Brust des Grünen: der Schauspieler, welcher den Harleigh spielte, trug den gewünschten Rock nicht. Ich hörte, wie er einer Schönen, einer erstaunlich hübschen Blondine, mit Veilchenaugen und Rosenlippen, etwas von Berlin, Dresden und dem Knopfe des Straßburger Münsters zuflüsterte. Bei dem Knopfe des Straßburger Münsters wollte er wahrscheinlich an die Schärfe seines Auges erinnern. Er postirte sich dicht hinter die Musikanten, unweit des großen Contrabasses, um sich in der Nähe von Allem zu überzeugen, damit ihm keine Steck-

nadel und kein Knopf, kein Faltenwurf an den Kleidern der Schauspieler entginge. Doch kaum hatte er dort Platz genommen, als der grüne Makintosh mit dem großen Contrabaß in allzunahe Bekanntschaft gerieth, der Makintosh sich mit den Saiten des Contrabasses verbrüderte und Beide der Länge nach in das Orchester fielen. Ein Hund, welcher sanft und ruhig dort geschlummert hatte, fing an zu bellen, ein ungezogener Bube, Superintendenten's Fritzchen, schrie laut auf, so laut wie der Vater oft im Feuereifer auf der Kanzel. Der Mann mit dem kornblauen Fracke und dem philiströsen Gesichte rief: „Ruhe!“ — Der Doktor trat auf. Ein kleines Kerlchen, mit verwachsenen Schultern und schiefen Beinen, sprang seinem langen Nachbarn, einem verabschiedeten Tambourmajor auf die Schulter und kreischte: „Ruhe! Ordnung! Ruhe! Hört mich, ich muß eine Rede halten!“ Der erzürnte Doktor schrie lauter denn zuvor: „Seid stille, ihr Zeitungsschreiber, Kritzelwitz! Stille, oder ich verschreibe Euch ein niederschlagendes Pulver!“ Dazwischen hörte man den hoffnungsgrünen Mann dumpf und feierlich sprechen: Berlin, Dresden, der Straßburger Münster.“ Bald erschallte das Getöse so arg, daß man nur das Geschrei von einigen alten Jungfern vernahm, deren einige bereits in Ohnmacht gesunken waren. Endlich wurde die Ruhe doch wieder hergestellt. Der breitschulterige Wirth zum weißen Schaaf, welcher seine Schenke im Rathhaussaale während der Theaterzeit aufgeschlagen hatte, schenkte fleißig ein, und die Gemüther wurden nach und nach, durch den Genuß weißer und rother Thorheit, empfänglich, aufgeregt, romantisch gestimmt. Nur der Doktor mit dem philiströsen Gesichte schnitt ein bitterböses, essigsaures Gesicht, als hätte er die seinen Patienten verschriebene Asa foetida selbst eingenommen. Er sprang wüthend auf und schrie: „Dummkopf, Pfuscher, elender Dilettant! Ihr wollt ein Arzt sein? Jedes Kind merkt auf den ersten Blick, daß der Lord wahnsinnig ist, und der Narr hält die Frau für verrückt.“ Einige alte Jungfern lispelten: „Stille! wir müssen die Exposition hören!“ — „Ach was!“ schrie der aufgebrachte Doktor, „Ihr seid ja ohnehin taub!“ Und wieder sprang der bucklige, kleine Recensent dem gewesenen Tambourmajor auf die Schultern und bat sich Ruhe aus. Superintendentens Fritzchen spielte Husaren und sprang im Saale auf und nieder, auch hörte man wieder den Grünen zu der liebenswürdigen Blondine ernsthaft feierlich sagen: „Berlin, Dresden, der Straßburger Münster.“ Dies Alles übertäubte indessen bald das Schreien der Männer, Weiber, Kinder und des ehrenfesten Wirthes zum weißen Schaaf, mit dem Bierkruge hoch in der Hand. Jetzt mußte die Polizei sich in's Mittel legen, die Ruhe wieder herzustellen. Dem Doktor wurde das laute Reden untersagt, dem Recensenten das Steigen auf fremde Schultern verboten, und dem hoffnungsgrünen Manne ertheilte man die Weisung, nichts mehr von „Berlin, Dresden und dem Straßburger Münster“ zu erwähnen. Nur Superintendentens Fritzchen wagte man nichts zu sagen; erstens, weil der Papa ein angesehener Mann war, zweitens, weil Fritzchen als dessen Augapfel galt, und drittens: weil der Superintendent aus besondern Rücksichten das gottlose Theater erlaubt hatte. „Wie leicht könnte den Leuten das Brot genommen werden, wollte man mit dem kleinen Superintendenten polizeilich verfahren,“ sagte der bezopfte, altmodisch gekleidete, spindelbeinige Diener der Gerechtigkeit zu dem Grünen; „es hat dem Herren Komödiantenvorstande Mühe genug gekostet, die Erlaubniß vom hohen Rathe zu bekommen, theatralische Vorstellungen in unserer Stadt Krähwinkel geben zu dürfen. Drei Mal hat der Mann vor dem hohen Rathe eine Rede gehalten, und wie? so gelehrt, daß man kein Wort verstehen konnte. Immer munterte ich ihn auf. Endlich, nach der vierten Rede ertheilten ihm die Männer des hohen Rathes zu Krähwinkel die Erlaubniß, mit der Bedingung: Kotzebue's Kleinstädter und die falsche Catalani nicht zur Aufführung zu bringen. Der Komödiantenvorstand hat sich durch genaue Befolgung dieser hohen Vorschrift die Liebe des Rathspräsidenten in dem Grade erworben, daß dieser ihn hier behalten will, um ihm eine erledigte Nachtwächterstelle zu übertragen. Deßhalb sucht sich der Prinzipal schon im voraus, so viel nur möglich, Gönner zu erwerben. Er hat sich auch bereits die Liebe Aller errungen, namentlich im Lokale des ehrsamen Bürgers und Schaafwirthes, „der Komödiantenvater“ genannt, wo der Arme, von der fürchterlichen Lungenanstrengung und den gräßlichen Armbewegungen während der Komödie ermüdet, gewöhnlich in dem Großvaterstuhle ruht, und die von seinem künstlerischen Spiele ganz trunkene Gesellschaft sich bemüht, ihn durch einige Kannen Bier wieder zum Bewußtsein zu bringen. Aber erst aufgethaut, ist er der Hauptshahn der Gesellschaft, ein fideler Patron, der aus allen Rollen schön zu sprechen weiß. Er spielt auch immer die Titelrollen, weil es die schönsten sind; nächstens gibt er in einem Stücke von einem gewissen Kärrner „den Toni.“ — Hier wollte der Grüne den andern unterbrechen, wahrscheinlich, um ihm zu sagen, daß Toni ein Femininum sei und in Berlin und Dresden von einer Dame gespielt würde. Doch der Amtseifrige ließ den Grünen nicht zu Worte kommen, er hielt ihm den Mund zu und sagte: „St! Kein Laut! Die oben —.“ Da klatschten die Hände. Der Doktor mit dem kornblauen Rocke schrie Bravo, der kleine Recensent sprang dem gewesenen Tambourmajor vor Freuden auf die Schultern, die alten Jungfern weinten, der Grüne sagte ärgerlich: „Berlin, Dresden ꝛc.,“ Superintendentens Fritzchen fragte den säbelbeinigen Polizeidiener, ob der verrückte Lord nun in's Tollhaus gebracht würde, worauf dieser erwiederte: „Nein, mein Fritzchen, er wird Nachtwächter bei uns.“ Am andern Morgen las man in dem Krähwinkler Wochenblatte: „Die gestrige theatralische Vorstellung wurde trefflich gegeben; alle spielten ausgezeichnet, besonders der wahnsinnige Lord, dessen bevorstehendes Zurückziehen von der Bühne sehr bedauert wird; dem Vernehmen nach ist ihm ein wichtiges Amt in unserer guten Stadt zugedacht. —

H. Wanderer.

Kajütenfracht.

— Am 19. April gab der bisherige Inspicient des hiesigen Theaters, Herr Freudenberg, unterstützt von den hier noch zurückgebliebenen Bühnenmitgliedern, eine gut besuchte Vorstellung im Theater. Zur Aufführung kam: 1) Der Prozeß um einen Kuß, Lustspiel in 1 Akt, von Xav. Told. 2) Concertino für Waldhorn, von C. M. von Weber, vorgetragen von Herrn Metzdorf. (Vorzüglich!) 3) Der Wittwer, Lustsp. in 1 Akt, von Deinhardstein. 4) Chinesische Brautwerbung, Charakteristisches Pas de trois aus Kiaking. 5) Das war ich, Lustsp. in 1 Akt, von Hutt. 6) Krakovienne, polnischer Nationaltanz. Die Mitwirkenden boten alle Kräfte auf, um die Anwesenden zu befriedigen.

— Herr Rath giebt Sonnabend, den 24. April, im Hotel de Berlin ein Concert, auf welches wir das kunstliebende Publikum hiermit aufmerksam machen. Es ist eine gute und reichhaltige Auswahl vorzutragender Piecen getroffen.

— Die Versuchungen, welchen die weiblichen Dienstboten, besonders in größeren Städten, ausgesetzt sind, sind sehr zahlreich. Der Dieb, der Hausirer, der Glücksprophet, der Libertin, rechnen auf gleiche Weise auf sie, als ihre treuen Helfershelferinnen. Die Gefahr kömmt aber nicht ausschließlich von Außen. Die Liebe zum Putze, der laxe Zustand der Moral unter der größern Menge der weiblichen Dienstboten, der ungehinderte und freie Verkehr, in welchem gewöhnlich die weibliche mit der männlichen Dienerschaft steht, wie das unordentliche und ausschweifende Leben mancher Herrschaften, sind mächtige und gefährliche Versuchungen, in welchen oft weibliche Dienerinnen erliegen und Schiffbruch leiden an ihrem Charakter und an dem guten Gewissen. Aus einer Revue der verschiedenen Correctionshäuser geht als gewiß hervor, daß drei Viertheile ihrer Bewohner aus weiblichen Dienstboten bestehen. Und wenn man dann ferner die Stellung und den Einfluß der Dienerinnen in den meisten Häusern betrachtet, wie groß ist die Masse des Eigenthums, welches ihrer Sorge anvertraut ist? Bis zu welchem Grade sind die Sicherheit, die Gesundheit und der Charakter einer Familie in ihrer Gewalt! Welchen Einfluß gewinnen sie oft über einen trefflichen, edlen Herrn; welche Controle üben sie aus über eine liebenswürdige Frau; wie wichtig ist ihr Einfluß in Verbindung mit den Kindern und jüngeren Gliedern der Familie! Diese haben beständig ihr Beispiel vor sich, hören auf ihre Rede und Unterhaltung und nehmen ihre Unterweisung an; die Einwirkung der letztern ist daher von der Art, daß sie entweder der Familie zu unendlichem Segen oder zum Verderben gereichen können.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.